

Spuren seines Lehrers Schleiermacher fortschreitend, dessen Theorie von der freien Geselligkeit zu einer eigenen Darstellung der freien Vereine ausweitet, jedoch in einer charakteristischen Abweichung von Schleiermacher. Können nach Schleiermacher alle Verbindungen der freien Geselligkeit „ihrer Natur nach ebensowenig in bestimmte Formen, als in bestimmte Grenzen gefaßt werden“ (Glaubenslehre, Berlin 1960, 2. Bd., § 121,1), so bezieht Lücke die Idee der freien Geselligkeit direkt auf die organisierte Form des Vereinswesens. So kommt Lücke zu einer selbständigen Theologie des Vereins (1845/46) zu einem Zeitpunkt, als der Gustav-Adolf-Verein tatsächlich in voller Blüte stand. Aber nach diesem Höhepunkt kam die Ernüchterung, die schließlich zu einer realistischeren Einschätzung der Möglichkeiten des Vereins führte.

In einer Gegenüberstellung der theologischen Ethik Lückes mit einer Abhandlung seines Schülers J. H. Wichern („Die wahre Geschichte des Herrn“, 1839) kommt der eigene Weg Wicherns zum Ausdruck. Während sich Wichern durch die Spannung zwischen bestehender kirchlicher Verfassung und idealer christlicher Liebesgemeinschaft zur Tat herausgefordert sah, blieb das prozeßhaft-harmonisierende Denken Lückes weitgehend in der Reflexion. Freilich muß das theologische Beziehungsverhältnis zwischen Lücke und Wichern noch weiter verfolgt werden, was erst dann möglich ist, wie Vf. selbst bemerkt, „wenn die Vorlesungsnachschriften Wicherns aus seiner Göttinger und Berliner Zeit . . . aufgearbeitet sind“ (S. 147).

Die Untersuchung von Cordes stellt einen beachtlichen Beitrag zur Geschichte des evangelischen Vereinswesens im 19. Jahrhundert dar, die vor allem für das Kirchenverständnis der im Vereinsleben tätigen Theologen z.T. neue, interessante Einsichten zu vermitteln vermag.

Abschließend seien nur noch einige wenige kritische Anfragen angeführt. Im Hauptteil A scheint mir die Darstellung des Hintergrundes für die Geschichte des Vereinswesens in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts allzu kurz ausgefallen zu sein. Überhaupt ist m.E. das Verhältnis zwischen interessanter Detailinformation und geistes- und theologiegeschichtlichem Hintergrund und Zusammenhang nicht recht überzeugend. In der Fülle der mitgeteilten Einzelfakten hätten die theologiegeschichtlichen Zusammenhänge doch stärker gewichtet werden müssen. Z.B. wird Julius Müller im Zusammenhang des Verhältnisses von Bibelgesellschaft und Kirche nur kurz erwähnt, ohne dessen wichtige Stellung in der Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts selbst in den Blick zu nehmen (S. 55 f.).

Im 3. Teil hätte man sich eine eingehendere Akzentuierung des Verhältnisses zwischen Schleiermacher und Lücke gewünscht, das auch für das Nachwirken Schleiermachers auf Wichern von erheblicher Bedeutung ist. Am Schluß der Untersuchung wäre eine Zusammenfassung nicht nur von Lückes Vereinstheorie, sondern des gesamten Ertrages der Arbeit sinnvoll gewesen, die gewiß wichtige Einsichten und Impulse zum Verständnis der Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts vermittelt.

Celle

Wolfgang Sommer

Gerhard Besier, Preußische Kirchenpolitik in der Bismarckära. Die Diskussion in Staat und Evangelischer Kirche um eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse Preußens zwischen 1866 und 1872 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Bd. 49) Berlin (de Gruyter) 1980, 608 Seiten, Ganzl., DM 176.—.

Gerhard Besier, Preußischer Staat und Evangelische Kirche in der Bismarckära (= Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte, hsg. v. G. Ruhbach Heft 25) Gütersloh (Mohr) 1980, 132 Seiten, DM 24.—.

Die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts ist im Unterschied zur Theologiegeschichte lange von der Zukunft vernachlässigt worden. Dabei bietet sie überaus reizvolle Themen, Themen, die freilich auf Bearbeiter warten, die sich den Stillstand am Ende größten geistigen Einsatzes nicht verdrießen lassen. Eines derselben wird von dem Verf. angegangen. Der Obertitel des Werks ist freilich etwas mißverständlich. Tatsächlich wird nur der Zeitraum 1867–72 in extenso behandelt, während die vorangehenden

Jahre zwar einbezogen, die nachfolgenden mit ihren wichtigen Entwicklungen (Generalsynodalordnung, Positive Union, Stöcker) aber ganz außerhalb des Horizontes der Berichterstatters bleiben („Ära“ ist wohl auch eine etwas schiefe Bezeichnung, da sie als terminus technicus für die der Bismarckzeit vorangehende Neue Ära gilt). Die vom Verf. tatsächlich vollzogene Beschränkung hat freilich sachlich viel für sich, da in der Tat die Weichen des staatskirchenpolitischen Verhaltens in diesen Jahren gestellt wurden: Nichteinbeziehung der neuen Provinzen in die APU, Beiseiteschieben der kirchlichen Einigung ganz Deutschlands und Beibehaltung des staatskirchlichen Systems. Scholder, der Doktorvater, schreibt in seinem Vorwort es dem Verf. als besonderes Verdienst zu, die Zusammengehörigkeit der Jahre vor und nach dem Einigungskrieg aufgezeigt zu haben. Daß dem so ist, liegt für den engeren Bereich der Fragen der Evangelischen Kirche auf der Hand (und ist auch zuvor nicht anders gesehen worden), so sehr auch der Kulturkampf als ein die Entwicklung beschleunigender (in anderen Bereichen allerdings auch hemmender) Faktor gewirkt hat und, hätte Bismarck sich durchgesetzt, zu einer grundlegenden Richtungsänderung sowohl was die Verhältnisse der evangelischen Kirche wie die Beziehungen Staat-Kirche überhaupt anbelangt, geführt haben würde.

Hat nun freilich zumeist der größere Zusammenhang die Aufmerksamkeit der Geschichtschreibung auf sich gezogen, so ist es sehr verdienstlich, daß Besier es unternimmt, die Entwicklung der Verfassungsdiskussion zu verfolgen. Er tut dies, indem er die Stellungnahmen führender Kirchenrechtler, der kirchlichen Wortführer und Gruppierungen (insbesondere des Ev. Kirchentags) und vor allem des Oberkirchenrats nachzeichnend, die Verhandlungen der Provinzialsynoden (die Vorverhandlungen der Kreissynoden, unter denen so manche bezeichnenden Vorschläge sich finden, werden nicht in die Betrachtung einbezogen), sich der Reorganisation der neupreußischen Provinzen zuwendet und bei der Kirchenpolitik der preußischen Staatsregierung verweilt. Hier werden die verschiedenen auf diese ihren Einfluß nehmenden Kräfte bis hin zum Kronprinzen (hier wären die an den Kronprinzen gerichteten Denkschriften Hoffmanns und Bethmann-Hollwegs – vgl. dazu Festschrift E. Barnikol S. 251 ff. – heranzuziehen gewesen) behandelt.

Dies alles ist in umfassender Weise erarbeitet worden. Der Verf. hat nicht nur die Literatur bis hin zu entlegenen Broschüren durchgesehen, sondern die Archive insbesondere in Berlin und Merseburg (hier allerdings mit gewissen Einschränkungen; s. z. B. S. 122 A 211) durchforscht und dabei, wenn nicht das Gesamtbild verändernde so doch Einzelnes akzentuierende Materialien ins Licht befördert.

Interessant ist der Versuch, eine konservative Episode in Bismarcks Kirchenpolitik herauszustellen (S. 511 ff.). Ob die These erwiesen ist? Besier meint, das Jahr 1872 sei dadurch bestimmt gewesen. Erst im Dezember dieses Jahres habe Bismarck das Steuer herumgeworfen. Dabei war der von Bismarck herangezogene Fabri der Ansicht, daß der Kanzler im Frühjahr spätestens im Sommer 72 „in evangelicis abgedankt“ habe (so von Besier, S. 519, selbst zitiert). Das spricht nicht für des Verf.'s These, vielmehr dafür, daß Bismarck, dessen kirchenpolitische Auffassungen lange zuvor durch seine Nähe zum Altluthertum geprägt worden waren und der erst, als eine Handlungsmöglichkeit in greifbarer Nähe war, sich Fabris versichert hatte, hinsichtlich der Erfolgsaussichten anderen Sinnes geworden war und die Dinge sich entwickeln ließ, ohne selbst einzugreifen. Die zwiespältigen Aussagen für das Jahr, die Besier selbst bringt, erklären sich so eher als durch die These des Verf.'s. Was Bismarcks Zielvorstellung anbelangt, so wird es ihm viel weniger um die Unabhängigkeit des Staats von der Kirche (die war im protestantischen Bereiche doch gegeben – der Hinweis auf andere Tendenzen war bei Bismarck nur politischer Theaterdonner) als um die Trennung beider Bereiche gegangen sein.

Handelt es sich um eine noch zu sehr am Stoff haftende Bestandsaufnahme, um den höchsten Maßstäben der Geschichtschreibung zu genügen, so ist das Werk doch ein würdiges Seitenstück zu Reichles Buch über Mühlner. Das Interesse, das heute Preußen bei den Vielen und die Nachfolge, die der preußische Geist bei Einzelnen findet, werden ein Übriges tun, um die Aufmerksamkeit auf das gehaltvolle Werk zu lenken.

Eine nicht unwichtige Ergänzung stellt das Quellenheft dar. Die Dokumente gehen im letzten Teil (S. 108 ff.) über den im Buch behandelten Zeitraum hinaus und geben, den Fortgang der Verfassungsfrage aussparend, im wesentlichen Quellen wieder, die die Entlassung Herrmanns betreffen.

Cambridge

Ernst Bammel

James J. Kelly, Baron Friedrich von Hügel's *Philosophy of Religion* (Löwen 1983) = *Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium* LXII.

Die seit dem Erscheinen des Syllabus verdächtigten und verfolgten Gestalten im römischen Katholizismus finden neuerdings wieder Aufmerksamkeit und Gehör. Zu ihnen zählt Friedrich von Hügel.

Der Verf. hat sich beinahe als erster¹ daran gemacht, den umfangreichen in St. Andrews niedergelegten Nachlaß durchzuackern. Die Arbeit an H. ist ihm zu einem Liebesdienst geworden, der er schon ein ganzes Jahrzehnt gewidmet hat. Nach einer Reihe von Aufsätzen legt er dies Buch vor, das aus einem lebensgeschichtlichen und einem systematischen Teil besteht.

Der erstere erhält durch reiche Angaben aus den Tagebüchern seinen Wert. Er ist eigentlich eine Zusammenfassung der Tagebücher mit beigegebenen Erklärungen. Sie zeigen den Baron als einen hochgebildeten, immerzu auf der Reise befindlichen, mit einer großen Anzahl von Koryphäen bekannten, dabei doch unendlich fleißigen Mann. Mittelpunkt seines Interesses ist seit der Jugend die Religion. Ohne je eine Ausbildung im üblichen Sinne genossen zu haben, hatte er sich durch intensives Selbststudium in den Stand gesetzt, zu den Fragen des Tages ein selbständiges und viel beachtetes (eine Ausnahme, über die nachzulesen sich lohnt, ist auf S. 69, Anm. 59 angegeben) Urteil abzugeben. Es waren dies die Fragen, die sich durch die immer stärker werdenden anti-modernistischen Bestrebungen in der katholischen Kirche ergaben und die Männer wie Loisy, Tyrrell, Kraus in die Verbannung trieben. H. stand weitgehend auf deren Seite (S. 99), wurde jedoch nie ein Parteigänger, da er selbst in einer mystischen Theologie verwurzelt war, die ihn auf der einen Seite fest an der Kirche und ihren Sakramenten hielt, auf der anderen den modernistischen Tendenzen gegenüber eine gewisse Zurückhaltung einnehmen ließ (so kam es auch zu einer gewissen Entfremdung dem Empirismus Loisy's gegenüber). Dagegen ergab sich eine spontane Zuneigung zu Heiler.

H. sah die Theologie im Zusammenhang mit der Philosophie und konnte der von Döllinger auf der einen (S. 150) und Ritschl auf der anderen Seite (S. 77) geforderten Abstandnahme keinen Geschmack abgewinnen. Darin traf er sich mit Tröltzsch (S. 77), zu dem er sich überhaupt immer stärker hingezogen fühlte (bewegend ist die Beschreibung der Szene, wie er für den eben verstorbenen Freund dessen für Oxford vorbereiteten Vortrag vorliest, dabei zusammenbricht, um 10 Monate später selbst zu ver scheiden; S. 114). Dahinter stehen erhebliche Veränderungen in den Grundanschauungen, auf die der Verf. hinweist (S. 138: Intentionalität des Bewußtseins).

H.'s Einfluß, der sich immer mehr auf den anglikanischen Bereich verlagerte, ist groß gewesen. Was ansprach, war die große Weite des Interesses, die Vielfalt von Gebieten, die sein tiefreligiöses Suchen miteinander verband.

Für ihn, der als Sohn eines österreichischen Diplomaten und einer Schottin in Florenz geboren wurde und der erst im Alter von 15 Jahren in England seine Heimstatt fand, war der deutsche Einfluß überwiegend – so sehr, daß man seinem Stil ‚Germanisms‘ attestierte (S. 95). Die Anregungen, die etwa von Möhler ausgingen, hat der

¹ Vorausging die von K.-E. Apfelbacher und P. Neuner veranstaltete und mit einer ausführlichen, auch für die Hügel-Forschung nicht unwichtigen Einleitung versehene Ausgabe der Briefe Ernst Tröltzschs an F. v. Hügel (Paderborn 1974 = *Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts* Nr. 11). Es ist seltsam, daß diese Arbeit von Kelly nie erwähnt wird.